

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Großdruck: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Auffrisches Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kbin.

Nummer 204

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 2. September 1930

55. Jahrgang

Heute zu seinem Rücktritt

Keine politischen Hintergründe

Berlin, 1. September.

Generaloberst Heine übermittelte der Öffentlichkeit folgende Erklärung: Um den Gerüchten, die sich um meinen bevorstehenden Rücktritt gebildet haben und die sich allmählich zum Schaden des Reichsheeres auswirken, ein Ende zu machen, lege ich mich zu folgender Erklärung verpflicht:

1. Anfang Juni des Jahres habe ich aus eigenem Entschluß heraus den Herrn Reichspräsidenten und den Herrn Reichswehrminister um Zustimmung gebeten, nach Abschluß der großen Rahmenübung 1930 mein Abschiedsgesuch einreichen zu dürfen. Diese Zustimmung habe ich erhalten.

2. Den Zeitpunkt meines Ausscheidens aus dem Dienst habe ich daraufhin dem Belangen des Reichsheeres entsprechend, Uebergabe der Geschäfte und so weiter, auf den 30. November 1930 festgelegt.

3. Wer, wie ich, über 42 Jahre der Armee gedient hat, davon 20 Jahre in schweren und verantwortungsvollen Stellungen im Krieg und Frieden, wird meinen Wunsch verstehen, die Führung des Reichsheeres einer jüngeren Kraft zu überlassen.

Mit politischen Fragen hat mein Rücktritt nicht das geringste zu tun.

4. Ich habe mich über den Rahmen meines Dienstes hinaus, nie mit Parteipolitik beschäftigt und beabsichtige auch zukünftig nicht, dies zu tun. Ich habe stets versucht, lediglich als Soldat, dem das Vaterland weit über allen Parteien steht, meiner Lebensaufgabe, dem Heere zu dienen.

5. Für das, was während meiner Amtszeit als Chef der Heeresleitung von mir unterstellten Offizieren gesagt oder getan wurde, trage ich allein die Verantwortung. Die Zeitungsangriffe gegen solche Offiziere sind deshalb sachlich unrichtig, und wirken für das Heer schädlich.

6. Ebenso stehe ich dafür ein, daß die Führung des Reichsheeres nach den Richtlinien des Reichswehrministers als dem verantwortlichen Mitglied der Reichsregierung erfolgt ist. Von einer Sonderpolitik des Heeres oder einzelner Offiziere zu sprechen, kommt deshalb bewußt oder unbewußt einer Irreführung der öffentlichen Meinung gleich.

7. Ich darf erwarten, daß durch diese Erklärung der Zeitungssturm gegen das Reichsheer und einzelne Offiziere abgeschwächt ist, zum mindesten sich nur gegen die Person richtet, die die Verantwortung trägt, also gegen mich.

8. Hierzu darf ich noch folgendes allgemeines bemerken: Bei meinem Ausscheiden nehme ich als feste Ueberzeugung mit, daß das Reichsheer in allen seinen Gliedern selbstlos und treu seinen Dienst an Land und Volk ausübt. Wenn diese Tatsache bei öffentlicher sachlicher Kritik mehr als bisher gewürdigt würde, wäre nicht nur der Armee, sondern auch den Interessen des Ganzen besser gedient.

geb. Heine, Generaloberst.

Eisenbahnunfall in London

London, 2. September.

Der Glasgower Schnellzug stieß mit solcher Wucht gegen die Prellböcke des Londoner Bahnhofes Euston, daß der Lokomotivführer und der Heizer unter den Kohlenmassen, die von dem Tender heruntergerollt waren, begraben wurden. 20 Reisende wurden mit mehr oder weniger schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

150 beladene Eisenbahnwagen brennen . . .



Der Riesenbrand im Bahnhof Hannover. Im Güterbahnhof Hannover brach Großfeuer aus, dem der große Westschuppen fast vollständig zum Opfer fiel. Von den mehreren hundert Güterwagen im Innern des Schuppens konnten 150 nicht mehr gerettet werden und verbrannten mit ihrer Ladung.

Blutige Unruhen in Budapest

Wüste Ausschreitungen bei Arbeiterdemonstrationen

Budapest, 1. September.

Die Sozialdemokraten veranstalteten am Montag Massen-demonstrationen, an denen sich über 100 000 Personen beteiligten. Die Kundgebungen erfolgten trotz des ausdrücklichen Verbotes und führten zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei und Militär.

Gegen Mittag rotteten sich etwa 10 000 Arbeiter in der Andrássystraße zusammen. Die Fenster der Häuser und der vorbeifahrenden Automobile wurden eingeworfen, ebenso die der Straßenbahnen, wobei mehrere Fahrgäste verletzt wurden. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Menge.

Eine Gruppe der von der Andrássystraße zurückge-drängten Demonstranten stürmte in einer Nebengasse die Villen und versuchte, sie zu plündern, wurde jedoch von herbeigeeilten Polizeiverstärkungen zerstreut. Auch hier mußte die Polizei von der Waffe Gebrauch machen. Im Stadtwaldchen wurde ein Kaffeehaus von den Demonstranten demoliert.

In der Dembinskystraße in der Nähe der Andrássystraße sind die Demonstranten nicht nur in einige Villen eingedrungen, sondern begannen auch, die Geschäfte zu plündern. Die Polizei verlangte Verstärkungen, und es wurden Panzerwagen eingesetzt.

In der Dohanngasse mußte die Polizei bei der Zerstreuung einer größeren Gruppe von Demonstranten blutige Kämpfe führen. Ein Arbeiter wurde am Kopf verwundet. Auch am Stadtwaldchen mußte eine Gruppe von jungen Arbeitern mit Waffengewalt zerstreut werden. In dieser Gruppe befanden sich Verteiler von kommunistischen Flugzetteln.

Im Stadtwaldchen wurde ein Automobil der Freiwilligen Kette umgestürzt, ebenso zwei Autobusse und zwei elektrische Straßenbahnwagen, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Bei dem Vorgehen gegen die Menge fielen auch einige Schüsse. Die von der Polizei abgedrängten Demonstranten zogen durch die Nebengassen nach dem Großen Ring, wobei sie Fenster einstürzten und einige Läden plünderten. Eine andere Gruppe zog durch die Königsasse und versuchte zu plündern. Auch gegen die Gruppe wurde vorgegangen, wobei 12 Polizisten schwer verwundet wurden. Die Zahl der erheblich Verletzten wird hier auf etwa 50 geschätzt.

Die Demonstranten stürzten in der Nähe des Millenniums-Denkmal, dem Hauptherd der Unruhen, ein Automobil um und steckten es in Brand. Die Polizei ging mit der blanken Waffe vor. Sie wurde dabei mit Steinen und Eisenstücken beworfen. Hierauf wurden Panzerwagen mit Maschinengewehren eingesetzt, die auf der Straße aufgestellt wurden. Die Demonstranten warfen mit Steinen und aus den Fabriken mitgebrachten Bleistücken zahlreiche Fenster ein und verwundeten viele Passanten. Allein in einem in der Nähe befindlichen Sanatorium wurden 200 Leute mit in einem in der Ullrich-Weg entzündeten Gasbrenner mit Notverbanden versehen. Zur Fortschaffung der Verwundeten mußten Privatautomobile in Anspruch genommen werden, auf denen die Rote Kreuz-Flagge gehißt wurde. Sowohl auf Seiten der Demonstranten wie auf Seiten der Polizei sind hier zahlreiche Verwundete zu verzeichnen.

Ueber die Zahl der Toten und Verwundeten fehlen noch zuverlässige Angaben. Nach dem Polizeibericht sind bisher drei, nach Privatmeldungen fünf Todesopfer festgestellt. Die Zahl der Verwundeten soll sehr groß sein.

Budapest wieder ruhig.

Budapest, 2. Sept. Nachmittags waren die Demonstranten aus dem Stadtwaldchen und kurz darauf auch die aus der Andrássystraße vertrieben. Die in die Nebengassen flüchtenden kleineren Gruppen wurden mit Panzerautomobilen verfolgt. Diese Gruppen wurden ohne Waffengebrauch aufgelöst. Kleinere Zusammenrottungen in einzelnen Nebengassen, die teilweise Plünderungen versuchten, wurden aufgelöst. Bald herrschte auf den großen Verkehrsstraßen wieder Ruhe und Ordnung. Nur in einigen Nebengassen des Großen Ringes wurde die Säuberungsaktion noch fortgesetzt.

Ozeanflug Paris-Newport

Der Franzose Coste versucht es ein zweites Mal.

Paris, 1. September.

Die bekannten französischen Langstreckenflieger Coste und Bellonte sind mit ihrem Flugzeug „Fragezeichen“ am Montagvormittag 10.55 Uhr auf dem Flugplatz Le Bourget zum Transoceanflug nach Newport gestartet.

Coste und Bellonte rechnen mit einer Flugdauer von 35 Stunden, hoffen also am Dienstag noch in Newport zu landen. An Proviant nahmen sie zwei kalte Hühner, eine Flasche Bouillonsuppe, Zucker, Kaffee, Bananen, Trockenbiskuit, Pflaumen, Schokolade, mehrere Büchsen Konerven, 10 Flaschen Mineralwasser und mehrere Flaschen Sekt mit. In Anbetracht der günstigen Winde rechnen sie für die ersten 4000 Kilometer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Kilometer, für den Rest mit einer Geschwindigkeit von 160 bis 170 Kilometer.

Schon im vergangenen Jahre hat Coste den Non-stop-Flug nach Newport, der ja bekanntlich von Europa aus noch immer nicht gelungen ist, versucht. Infolge widriger Wetterverhältnisse mußte er jedoch umkehren. Er hat nun im Laufe des vergangenen Jahres fortwährend Verbesserungen an seinem Flugzeug vorgenommen und dabei die Erfahrungen verwandt, die er auf seinem aufsehenerregenden Flug in die Zentral-Mandschurei gemacht hatte.

Die Tragödie der Andree-Expedition

Ein Ermattung zugrunde gegangen, fast nur die Skelette übrig

Stockholm, 2. September.

Der Leiter der Expedition, der die Leiche Andrees und seiner Begleiter auf der „Braatvaag“ heimwärts führt, der Norweger Dr. Horn, hat Pressevertretern erklärt, daß die Gerüchte, nach denen die Leichen gut erhalten seien, leider sehr übertrieben sind. Der Kopf Andrees ist von dem Rumpfe völlig getrennt und von seinen Begleitern sind nur die Skelette übrig. Andrees konnte man identifizieren, erst nachdem das Tagebuch in seiner Tasche gefunden war.

Man nimmt an, daß die Expedition Andrees infolge Ermattung untergegangen ist.

Unter den gefundenen Gegenständen befindet sich sehr viel Munition, woraus man schließt, daß die Expedition Möglichkeiten zum Verproviantieren gehabt habe, aber wegen der Ermattung diese Möglichkeiten nicht ausnützen konnte. Die Instrumententäfelchen, die Dr. Horn gefunden hat, sind noch nicht aufgetaut und konnten bisher nicht geöffnet werden. Das Tagebuch ist ein einziger Eislumpen; aber Dr. Horn glaubt, daß die meisten Aufzeichnungen entziffert werden können. Ein Berichterstatter meldet, daß das Buch nur eine Fortsetzung war und nur ein paar Seiten umfasse. Dr. Horn glaubt, daß noch weitere Funde auf der Insel Witön gemacht werden können, und schlägt eine neue Expedition in kürzester Zeit vor.

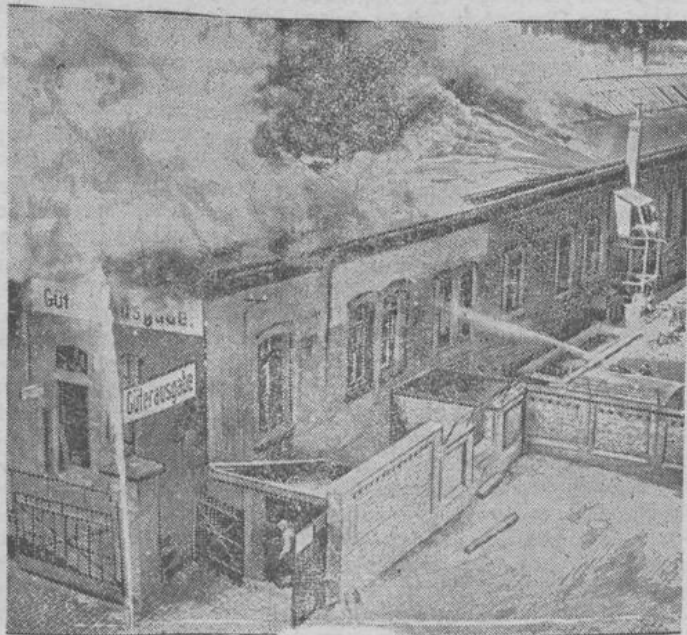
Attentat auf einen Luxus-Expres

Auf der Strecke St. Louis—San Francisco entgleist. — Bisher 11 Tote und 30 Verletzte geborgen.

St. Louis, 2. September.

Auf der Strecke St. Louis—San Francisco entgleiste gestern 10 Meilen von San Francisco der Luxus-Expreszug durch einen auf den Schienen liegenden Steinblock. Bei der Katastrophe, bei der sich 3 Wagen vollkommen ineinander schoben, sind bisher 11 Tote und über 30 Verletzte geborgen. Die Zahl der Toten dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach noch erhöhen, da viele Reisende noch unter den Trümmern liegen. Es handelt sich um ein Attentat.

Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß verfehlte Steine auf die Schienen von unbekannten Tätern gelegt worden sind, die mit dem Bahnverkehr vollkommen vertraut gewesen sein müssen.



Die in Brand stehende Westhalle

Aus der Heimat

Dienstag den 2. September 1930

Zeitgemäße Betrachtungen.

Gute Besserung!

Gibt's auch heute allgemein noch viel Grund zum Klagen, optimistisch muß man sein und nicht gleich verzagen, darum, gehts auch heute schlecht, drücken Not und Sorgen, hoffen soll man dann erst recht auf ein besseres Morgen.

Beispielweise der August hat uns viel verdorben, Sommerfreude, Sommerlust, waren fast erloschen und so mancher Regenguß hat die Flur verwässert, aber nun hat er zum Schluß gründlich sich gebessert.

Denn das Barometer stieg in den letzten Tagen und die Sonne hat den Sieg doch davon getragen. Und so ziehen wir den Schluß auch im allgemeinen: Einmal kommt ein Tag, da muß uns die Sonne scheinen.

Und so hab' als Optimist ich stets angenommen: Wenn die Not am größten ist, wird auch Rettung kommen. Drum erfolgt jetzt ein Gebot, alles dran zu geben, uns're wirtschaftliche Not tüchtig zu beheben.

In der Teuerung, wie man weiß, liegen die Bedenken, drum wird man den Warenpreis und die Steuer senken. Tritt dies ein, kauft jedermann wieder gern und willig, notadene, weil er kann, 's ist ja alles billig.

Tritt die große Senkung ein, dann wird's Umsatz geben, dann wird wieder allgemein das Geschäft sich heben; nicht so viele Pleiten mehr werden es gefährden und wir haben die Gewinne: Es wird besser werden!

Nach, verbesserungsfähig ist vieles heutzutage, doch ich bin ein Optimist auch in dieser Frage, denn von Rednern sonder Zahl wird uns viel versprochen, haben wir doch wieder Wahl in den nächsten Wochen.

Wahlpflicht ist für jedermann höchste Pflicht auf Erden; doch der Wunsch steht oben: Es muß besser werden! Wähler, dien dem Vaterland, hilf ihm endlich weiter, tu, was Du für recht erachtet, fest und treu. —

Ernst Heiter.

Seid hilfsbereit auf Reisen

Auf der Reise gibt sich der Mensch immer ungewohnter und freier. Wahre Höflichkeit und Hilfsbereitschaft wird sich auch im Zuge, dem Hotel, wo es auch sei, bewahren. Menschen, denen Höflichkeit und Hilfsbereitschaft etwas selbstverständliches sind, begegnen uns im täglichen Leben eigentlich recht selten. Sie sind im Zuge, dem Schiff, oder irgendeinem anderen Verkehrsmittel besonders dünn gesät. Das zeigt sich schon auf dem Bahnhof, wenn ein reichlich mit Gepäck beladener Reisender ein Abteil besteigt. Es wird sich selten jemand finden, der jenem behilflich ist, seine Sachen im Gepäcknetz zu verstauen. Mancher fährt sogar unwillig auf, wenn ihm das eine oder andere Gepäckstück vielleicht etwas unanständig gegen die Füße liegt. „Soll ich doch ein bißchen vorsehen und nicht jenen Ballast mit sich herum schleppen!“

Ein anderes Beispiel. Da sitzen mehrere Reisende bequem auf den Bänken, ein Gespräch ist in Fluß gekommen, man lacht und scherzt, und niemand sieht das ältere Fräulein, das an der Abteiltür lehnt, weil es seinen Platz mehr gefunden hat. Würden die vier Herren auf der einen Bank ein wenig zusammenrücken, so hätte auch das Fräulein seinen Platz. Die Herren aber denken nicht daran — die Bänke sind ja nur für vier Personen bestimmt.

Mehr Höflichkeit und Hilfsbereitschaft auf Reisen tut wirklich not. Daran fehlt es oft auch Menschen, die daheim, in ihrem Wirkungskreis, die Höflichkeit selber sind. Dort aber, wo sie jeder kennt, fürchten sie die Kritik der anderen, auf Reisen dagegen fällt der Zwang des Höflichseins mit sich fort, und deswegen lassen sie sich gehen, lassen sie Höflichkeit und Hilfsbereitschaft oft gänzlich außer Acht.

Laasphe:

* Eine Fahrt an den Rhein. Der hiesige Jungmädchenverein unternahm vergangene Woche eine Fahrt an den Rhein. Uns wird darüber geschrieben: Mit frohem Sang zog am vergangenen Dienstag in der Frühe der hiesige evangelische Jungmädchenverein unter Leitung von Pfarrer Bauer und Schwester Emilie auf seine schon lange geplante und in engerer Arbeit im Winter vorbereitete Fahrt an den deutschen, jetzt von fremder Knechtschaft freien Rhein. Köln war das erste Ziel, dem man zustrebte. Nachdem man in der großartig eingerichteten Jugendherberge in der alten Kuffertstraße in Köln-Deutz die Kuffertstraße abgelegt hatte, ging es in den Trüben der Großstadt hinein. Der Dom mit seinen gewaltigen Mäßen, der zoologische Garten, das Leben und Treiben in der hohen Straße und im Warenhaus ließ erregten immer neues Staunen. Müde kehrte die Mädchenschar am Abend in die Jugendherberge zurück und schlief nach all den sinnverwirrenden Eindrücken bald ein. Am anderen Morgen ging es mit der Eisenbahn nach Bielefeld und von da über die Rheinbrücke nach Bonn. Nach dem Raus der Großstadt tat das ruhige, vornehme Leben der Universitätsstadt Bonn mit ihren prachtvollen Anlagen am alten Boll und im Hofgarten, mit ihrer schönen Universität und dem Obst- und Gemüsemarkt auf dem Rathausplatz mit seinen erstaunlich billigen Preisen recht wohl. Nach kurzem Aufenthalt auf dem Schützenhof, dem Studentenhaus, in dem der Pfarrer einst frohe Jahre verlebte hatte, wurde der Dampfer „Rheingold“ bestiegen, der in schöner Fahrt im hellen Sonnenschein die Mädchenschar nach Königswinter brachte. Am heißen Sonnenbrande galt es den Drachenfels zu erklettern und mancher Schweißtropfen wurde dabei vergossen, aber dafür lohnte auf dem Gipfel die weite Fernsicht über den Rhein und seine Berge. Der Abstieg ging durch das Nachtigallental zum Rheinufer zurück, wo ein Motorboot bestiegen wurde, mit dem man um die Insel Nonnenwerth herum nach Rolandseck und zurück fuhr. Auch dieser Tag hatte so viele schöne Eindrücke gebracht, daß man am Abend gern in der kleinen aber tadellosen Jugendherberge in Miesem einkochte. Am anderen Morgen mußte frühzeitig aufstehen werden, um den Zug nicht zu verfehlen, der die Schar in die Heimat zurückbringen sollte. Unterwegs wurde noch einmal in Siegen Halt gemacht, da den meisten

„... bleib' Junggeselle!“

Die Ledigensteuer ab 1. September

Von Dr. Jaenicke-Bülow

Durch Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 „zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Mißstände“ ist die sogenannte Ledigensteuer auf Grund von Beschlüssen und Vorschlägen der Reichsregierung eingeführt worden. Zur Regelung der sich daraus ergebenden Steueränderungen wurden die „Durchführungsbestimmungen über den Zuschlag zur Lohnsteuer der ledigen Arbeitnehmer vom 30. Juli 1930“ erlassen.

Die Ledigensteuer sieht vor, daß alle unverheirateten, verwitweten Einkommensteuerpflichtigen ohne Unterschied des Alters und Geschlechts mit einer Sondersteuer belegt werden.

Bei verwitweten oder geschiedenen Steuerpflichtigen wird die Ledigensteuer nicht erhoben, wenn aus der Ehe Kinder hervorgegangen sind, gleich ob diese noch leben oder zum Haushalt des Steuerpflichtigen rechnen.

Die Erhebung und Berechnung der Steuer ist sehr einfach. Es gelten folgende Bestimmungen:

a) Die bei der Berechnung der Lohnsteuer in Abzug zu bringenden 25 Prozent vom eigentlichen Steuerbetrag fallen bei Ledigensteuerpflichtigen mit einem Arbeitseinkommen bis zu 2640 RM jährlich (bzw. 220 RM monatlich, bzw. 54 RM wöchentlich, bzw. 9 RM täglich) fort. Diese Steuerpflichtigen zahlen also praktisch 25 Prozent Lohnsteuer als Ledigensteuer.

b) Uebersteigt das jährliche Arbeitseinkommen 2640 RM, bzw. die unter a) angegebenen Monats-, Wochen- und Tagesätze, so wird außer dem Fortfall des 25 prozentigen Abschlags 10 Prozent zum Lohnsteuerbetrag zugeschlagen. Bemerkenswert ist hier, daß der 25 prozentige Abschlag 3 RM bei monatlicher, 75 Pfg. bei wöchentlicher und 15 Pfg. bei täglicher Lohnzahlung nicht übersteigen darf, also mit diesen Beträgen begrenzt ist.

Mädchen die Stadt unbekannt war. Die Stadt wurde durchwandert und das obere Schloß mit seinem Museum besichtigt. Die augenblicklich dort befindliche Reformations-Ausstellung mit ihren vielen alten Bibeln, Büchern und Bildern erregte allgemeines Interesse und kam sehr empfohlen werden. Nach einem kurzen Blick in das Johann-Moritz-Stift für Fürsorgekinder eilte man der Heimat zu. Trotzdem die körperlichen und geistigen Anstrengungen recht groß gewesen waren, hielt doch der Frohsinn der Mädchen bis zuletzt aus. Bis man in dem Bahnhof Laasphe ausstieg, wo die Eltern und Freundinnen warteten, klangen die Lieder vom Rhein und von froher Wanderfahrt und auch das wittgensteinsche Heimatland wurde nicht vergessen. An das, was sie alles erlebt haben, werden die Mädchen sich sicher noch lange froh und dankbar erinnern.

* Beim 19. Deutschen Bundeschießen in Köln gelang es bekanntlich, wie berichtet, Herrn Ernst Rindfleisch von hier auf die Goldmedaille „Deutschland“ den 12. Preis, eine goldene Uhr, zu erringen. Bei der Ueberreichung der Uhr durch Herrn Rindfleisch-Köln — der Preis war vom Schweizerischen Schützenverein gestiftet — hielt dieser, wie wir in der „Deutschen Schützenzeitung“ jetzt lesen, eine Ansprache, der wir folgendes entnehmen: ... Weiter habe ich die Ehre, Ihnen als Ehrengabe des Schweizerischen Schützenvereins einen goldenen Chronometer zu überreichen. Möge diese Uhr dem glücklichen Gewinner nur Stunden des Glückes schlagen und ihn und seine deutschen Schützenbrüder eingebend sein lassen, daß an den Quellen des Rheinstromes Schützen zu Hause sind, die in warmer Sympathie ihrer deutschen Brüder gedenken.

* Sportgedanke und Alkohol? Man schreibt uns: Wer in den letzten Jahren den Reichsjugend-Wettkämpfen in Leimstuth beigewohnt hat, der wird bei aller Freude über die turnerischen und sportlichen Leistungen unserer Jugend und die idealen Bestrebungen der Schule an der Feststellung nicht vorbei gekommen sein, daß der Alkohol als allzuholziger Getränke der Veranstaltung nicht zum Vorteil gereicht. Die häufigen unangenehmen Begleitererscheinungen bei den gar manchem den Besuch der Veranstaltung, jedoch die Lehrerschaft den Gedanken in Erwägung ziehen sollte, an diesem Tage nur alkoholfreie Getränke und Kaffee zu verabreichen. Hierdurch würden alle diejenigen das Interesse an der Veranstaltung verlieren, denen es weniger um die sportlichen Leistungen, als um Bier und „Vergnügen“ besonderer Art zu tun ist. Es kann nicht werden die vielfältigen Darbietungen die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden.

* Anreize Geschäfte. In letzter Zeit mehren sich die Klagen über Wäschevertriebsgeschäfte, die ihre Waren vorwiegend in ländlichen und Arbeitergebieten mittels Lieferwagen durch Reisende abzugeben suchen. Zumeist sind es Frauen, die in Abwesenheit des Ehemannes durch alle möglichen Anpreisungen über Güte und Billigkeit der Ware durch die Reisenden zum Kauf überredet werden, ohne sich über den Umfang der Bestellung klar zu sein. Ein weiterer Trick der Reisenden besteht darin, daß sie den ahnungslosen Frauen ein Stück Papier vorlegen, auf das diese ihren Namen schreiben müssen, der angeblich nur als Quittung für die empfangenen Waren dienen soll. In vielen Fällen merken die Frauen zu spät, daß sie in Wirklichkeit mit ihrer Unterschrift einen Wechsel akzeptiert haben, der ihnen prompt am Fälligkeitstage vorgelegt wird. Die Folge davon ist eine Wechselklage am Wohnort der Lieferfirma, und da sich die meisten Käufer in dieser Dingen nicht auskennen, werden sie kostenpflichtig abgewiesen. Vor derartigen Unternehmungen und ihren Helfershelfern kann daher nicht dringend genug gewarnt werden. Bei dieser Gelegenheit sei auch zum wiederholten Male überhaupt vor Unterschriftsleistung auf Bestellzettel über Waren aller Art gewarnt, die von unbekannten und gewissenlosen Vertretern nicht minder fragwürdiger Firmen vorgelegt werden. Die von den Verkäufern eingelegten Preise und Zahlungsbedingungen decken sich nur selten mit dem Inhalt des Bestellzettels, jedoch der Käufer im Vertrauen auf die Ehrlichkeit des Reisenden leider zu spät entdeckt, daß der Bestellzettel die vorgelegte Bemerkung enthält, daß mündliche Abmachungen keine Gültigkeit haben. Da die Durchsicht des Bestellzettels dem Auftraggeber meistens auch sein zusammengefaßter überreicht wird, merkt er den Schwindel erst, wenn es ans Bezahlen geht. Darum Hände weg von allen derartigen Geschäften; man wende sich an einheimische Geschäfte, von deren Reellität man überzeugt ist.

c) Hat das Finanzamt die Lohnsteuerfreie Grenze auf Antrag erhöht, so tritt der 10 prozentige Zuschlag erst bei Erreichung des Arbeitseinkommens in Kraft, das sich aus dem unter b) angegebenen Einkommen (2640 RM usw.) und dem vom Finanzamt weiterhin Lohnsteuerfreien Einkommen errechnet.

d) Bei einmaligen oder außergewöhnlichen Arbeitseinkommen (Zuschüsse, Gratifikationen usw.), die in der Zeit vom 1. 9. 1930 bis zum 31. 3. 1931 gezahlt werden, wird die Ledigensteuer in Höhe von 0,6 Prozent der Sondereinkünfte berechnet, dabei ist gleichgültig, aus welcher Zeit die Einkünfte stammen. Maßgebend bleibt der Zahlungstag.

Befreiung von der Ledigensteuer sieht die Verordnung bzw. die Durchführungsbestimmung in folgenden Fällen vor:

a) Bei unverheirateten Frauen, die für uneheliche Kinder vom Finanzamt Steuerermäßigung zugewilligt bekommen haben.

b) Bei Steuerpflichtigen, die laut Bescheinigung des Finanzamtes für den Unterhalt ihrer Eltern oder der geschiedenen Frau wenigstens 10 Prozent ihres Einkommens aufwenden und deshalb vom Finanzamt Steuerermäßigung zugewilligt bekommen haben.

c) Bei Steuerpflichtigen, denen Steuerabzüge für Abopf- oder Pflegegelder anerkannt worden sind.

Zu beachten ist bei der Abführung der Ledigensteuer die Abrechnungsfrist des Einkommensteuergesetzes, nach denen bei monatlicher Zahlung das Arbeitseinkommen auf den nächsten durch 5 teilbaren vollen Reichsmarkbetrag, bei wöchentlicher Zahlung auf den nächsten vollen Reichsmarkbetrag, bei täglicher Zahlung auf den nächsten durch 20 teilbaren Betrag aufzurunden ist.

Der Arbeitgeber haftet wie bei der Lohnsteuer für die ordnungsmäßige und pünktliche Abführung der Ledigensteuer.

* Eine dringliche Stadtverordnetenversammlung findet, wie aus der Anzeige in heutiger Nummer hervorgeht, morgen Abend im städtischen Sitzungssaal statt. Man wird sich neben anderem mit der Aufnahme eines Darlehens zum Umbau der alten Volksschule beschäftigen.

* Silberne Hochzeit feierte unlängst das Ehepaar Otto Scharnikow auf Schloß Wittgenstein, wozu wir noch nachträglich besten Glückwunsch aussprechen.

* Eine außergewöhnlich reiche Brombeerernte ist in diesem Jahre zu verzeichnen. Täglich sieht man Scharen von Menschen in die „Brombergelände“ hinausziehen und später mit vollen Eimern heimkehren. Daß die Beeren in so reichem Maße gefunden werden, macht sich auch im Preise bemerkbar. Während zuerst das Pfund über 40 Pfg. kostete, werden jetzt durchschnittlich 30 Pfennig pro Pfund verlangt.

Wetterausichten für Mittwoch: Neigung zu Störungen.

Wallau:

(Ein Akt roher Gemeinheit ist, wie der Hinderl. Anb. berichtet, an dem hiesigen Gefallenendenkmal begangen worden. Auf den in Sandstein ausgehauenen Kriegerkopf wird aus einer kleinfaltrigen Büchse ca. 5 Schuß abgegeben worden, mit der Absicht, den Knopf am Stahlhelm des Kriegers zu treffen. Wäre diese Absicht dem Denkmalschützer gelungen, so hätte das Denkmal auf immer eine kaum gut zu machende Verschandelung erfahren. Ob es sich um einen Streich unüberlegter Jugendboheit oder um einen in böswilliger Absicht ausgeführten Anschlag handelt, dürften die polizeilichen Ermittlungen hoffentlich noch ergeben.

** Weidenau. Einweihung des Gewerbehauses. Der Verband der Gewerbevereine Siegen-Wittgenstein hatte die Freude, am Samstagmittag sein neues Gewerbehaus — Gewerbehaus — durch eine feierliche Weihefeier seiner Bestimmung zu übergeben. Dazu hatten sich, wie die Sieg. Btg. meldet, neben einer stattlichen Zahl Verbandsmitglieder, Vertreter der Behörden und Gewerbeverbände eingefunden. Der Bauleiter, Architekt Braas-Weidenau, überreichte mit Worten des Dankes an die beim Bau Beteiligten, die Schlüssel Baumentnehmer Limper-Weidenau, dem Vorsitzenden des Verbandes. Die weitere Feier, die im Sitzungszimmer stattfand, eröffnete ein Vortrag durch Fräulein Born-Weidenau. Vorsitzender Limper gab nach einem Willkommengruß einen Rückblick auf die Entwicklung des Verbandes, der herausgeboren wurde aus der Notzeit nach dem Kriege und dessen besonderer Markstein die Verschmelzung des Handwerks und Gewerbeverbandes wurde. Der mehrmalige Wechsel in der Unterbringung der Geschäftsstelle drängte mit zwingender Notwendigkeit zum Bau eines neuen Heimes. Dank sollte der Vorsitzende allen, die ein Scherlein zu diesem Bau beigetragen haben, sowie auch der Baukommission für ihre aufopfernde Arbeit. Er übergab das Haus mit dem altfränkischen Hauspruch: „Haus stah fast im schütt (schüt) die Lüü! Mann stah fast und wahr die Haus!“ Synodus Dr. Rabe übernahm das Haus mit dem Wunsch, daß in ihm allezeit gearbeitet werden möchte für Freiheit, Recht und Einigkeit. Landrat Goedebeke übermittelte die Glückwünsche der Kreisbehörde und betonte, daß in dieser Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes der nun vollendete Hausbau den Beweis liefere, daß man im Handwerk und Gewerbe voll Mut und Zuredigkeit in die Zukunft schaue und in ihm der Wille herrsche, trotz aller Not und Schwere der Zeit alle Schwierigkeiten zu überwinden und sich durchzusetzen zum Wohle von Volk und Vaterland. Der Weiterentwicklung des Verbandes der Gewerbevereine darum ein herzliches „Glückauf!“ Die Worte des Vorsitzenden wurden von der Handwerkskammer in Arnsberg gipfeln im dem Gedanken, daß das Handwerk nur dann wieder so befestigt werden werde, wenn es umfänglich sei vom Bande der Eintracht. Dr. Kirchner, der Leiter des Arbeitsamtes Siegen, faßte seine Wünsche zusammen in dem Gedanken, daß in dem Hause allezeit in der altpreussischen Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit gearbeitet werden möchte. Getreu dem Worte des alten Fritz: „Ach diene!“ Dem Gewerbetreibenden und des Zusammengehens gab auch der Vorsitzende des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes, Feuerbaum, Ausdruck, während Buchdruckermeister Steinhaus, Vorsitzender des Handwerksvereins Siegen, den Wunsch aussprach, daß Eintracht und echte Siegerländer

Die kulturelle Bedeutung der Büchereien

Ein Besuch in der Laaspheer Volksbibliothek

Ungeachtet der Bekannten Finanznot der Städte werden vielfach Ausgaben für Kulturpflege als Verschwendung angesehen, aber man vergißt, daß die Pflege der Kultur in der Gegenwart eine besonders hohe kommunale Aufgabe darstellt. Einen Teil der städtischen Kulturpflege bildet wohl das volkstümliche Bücherwesen und gerade diesem kommt in unserer Zeit ganz besondere Bedeutung zu. Es ist schon wiederholt in öffentlicher Sprache darauf hingewiesen worden, in welchem zunehmenden Grade Buch und Zeitschrift wieder für den überhäuteten Menschen unserer Zeit ein Wert- und Bedürfnisgegenstand geworden sind. An dieser Tatsache können weder Radio noch Kino etwas ändern. Freilich soll zugegeben werden, daß die lebende Leinwand und das so bequem aufnehmbare Wort der Funkstunde immer noch einer großen Menge den beliebtesten Ersatz für die eigene selbständig mitarbeitende geistige Fortbildung und Erholung darstellt. Aber neben diesen Vielen gibt es eine anspruchsvolle Minderheit, die eben aus dem reichen Schatz des überlieferten Kunst- und Wissensbesitzes aus dem lebendigen Widerstreit der Gegenwartsprobleme sich nach eigener Überzeugung das Passende herausfinden wollen.

Verschiedentlich ist von mehreren Volks- und Jugendländern auf eine in unseren Tagen wieder zunehmende Vernachlässigung in den verschiedenen Volksschichten hingewiesen worden, wenn man wohl auch in dieser Hinsicht nicht zu optimistisch sein darf. Sicherlich aber hat heute das laute Getriebe besonders nach einem überfüllten Arbeitstag eben wieder so manchen auf die Lektüre eines wertvollen Buches im stillen Zimmer oder im ruhigen Lesesaal gebracht. Die wachsende Wirtschaftsnot und das Bedürfnis nach mehr Ruhe kommen doch jetzt dem Buche zufluten, besonders wenn eine zweifelhafte praktische geschulte Bücherei-Wissenschaft und Bücherei-Organisation dem Bedürfnis des lesenden Publikums entgegenkommt. Ein solches Entgegenkommen kompetenter Fachmänner, aber auch verständnisvoller Kommunalverwaltungen ist zum Glück gerade in dem neuen Deutschland vorhanden und hat trotz der Ungunst der Zeiten vielfach zu einer hohen Blüte des städtischen Bücherwesens geführt. Schon vor Jahrzehnten haben Professor Fritz Berlin und Professor Adolph Stettin die besonderen Ziele und technischen Notwendigkeiten eines volkstümlichen Bibliothekswesens herausgearbeitet und ein Menschenalter hindurch ein unermüdetes Arbeiten in der Großstadt praktisch zur Durchführung gebracht.

Wer heute als Beobachter durch die Ausgabestellen und Lesesäle städtischer Büchereien wandert, dem fällt vor allem auf, wie sehr es gelungen ist, das Interesse einer großen Bevölkerungsschicht zu erlangen, indem man ihr vor allem den Bezug jeder Art von Lektüre bequem, kostenlos und durch eine möglichst große Auswahl verlockend macht. Wer die Augen aufmacht und wohl auch die Ohren, kann immer wieder feststellen, welchen wohlthätigen Einfluß solche methodische Erziehung zum Lesen und Denken rein menschlich, wie aber auch politisch auf die in unseren Städten zusammengebrachten Bevölkerungsmassen ausüben kann. Allgemein gesagt: Aufklärung jeder Art beruhigt. Wenn besonders eine gewisse turbulente Jugend in den Zeitungs- und Zeit-

schriftenjahren die Organe aller Richtungen, Weltanschauungen und Parteien einträchtig nebeneinander hängen sieht, und wenn sie selbst die Nase in alle diese Gegensätzlichkeiten hineinsteckt, wird sie eben dahin geführt, daß es mit Schlagworten der Straße allein nicht getan ist. Sie wird den Verlockungen der politischen Radikalismus also einen stärkeren Widerstand entgegenzusetzen können.

Was ein wohl organisiertes öffentliches Leben bedeutet, hat man am ehesten in Nordamerika erkannt, wo freilich lange Zeit noch das staatliche wie kommunale Unterichts- und Bildungswesen ziemlich im Argen lag. Bei der schweren Wiederaufbauarbeit des Deutschen Reiches sollten wir den alten Ruhmestitel eines Volkes der Dichter und Denker nicht zu gering anschlagen. Und wenn die Schätzung geistiger Werte und Erkenntnisse gerade in der breiten Volksschichten eindringen kann, wird nicht nur für eine bessere Harmonie aller Volksklassen gesorgt, sondern auch die gesamte Aufbauarbeit wirksam unterstützt werden. Dabei können an erster Stelle unsere deutschen Kommunen mitwirken.

In liebenswürdiger Weise hatte sich Herr Konrektor a. D. Szimatis dieser Tage bereit gefunden, einem Herrn unserer Schriftst. über einige allgemeine interessierende Fragen über die Laaspheer Volksbibliothek Auskunft zu geben. Es ist kein prächtiges, prunkhaftes Gebäude, das in Laasphe die literarischen Geisteskräfte aufnimmt, kein Lesesaal, aber ein Heim, das seinen Zweck wohl ganz erfüllt. Durch den kleinen Vorraum, der Ausgabestelle der Bücher, betritt man ein großes Doppelzimmer, in dem in langen Regalen, über- und untereinander übersichtlich geordnet, Buch an Buch sich reiht: Die Laaspheer Volksbibliothek. Sie umfaßt etwa 2000 Bücher. Bücher aller Gattungen und aller Geschmacksrichtungen, Bücher für die Jugend und Bücher für die Gelehrten, Bücher von gestern und Bücher von heute sind hier versammelt. Die einzelnen Wissensgebiete hat man deutlich voneinander getrennt aufgestellt, so daß ein Leser über die vielen Bände und eine schnelle Ausgabe möglich ist. Herr Szimatis, der Schöpfer der Laaspheer Volksbibliothek, hat in jahrzehntelanger hingebender Arbeit an der Vervollständigung der Bücherei gearbeitet. Jahr für Jahr werden neue Werte angeschafft, Jahr für Jahr ist der Volksbibliothek-Verein dabei, der Bevölkerung stiftliche Werte durch das Buch zu vermitteln. Des Gründers Arbeit ist von Erfolg gekrönt gewesen. Jeden Sonntag zur Ausgabezeit sammeln sich viele Leser aus Laasphe und Umgebung in der Bücherei, kommen Arbeiter und Akademiker, um Bücher zu leihen. Sogar vom Großenbach sind sie schon, wie Herr Szimatis lachend erzählt, nach hier gekommen, um „Harold, den Zigeunerkönig“ mit nach Hause zu nehmen. Was am meisten verlangt wird? Zunächst belletristische Werke, Romane, Novellen usw., dann auch wissenschaftliche Bücher, öfters sogar von strebsamen Arbeitern, die auf ihre Fortbildung bedacht sind.

Die Bücherei, Herrn Szimatis Werk vor allem, ist mustergültig für ein kleines Städtchen wie Laasphe. Wir können froh und stolz sein, daß wir etwas Derartiges hier haben.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Laasphe 1. — Marbach 1. 3:4 (2:1). Die Meisterschaftsspiele mit ihren Licht- und Schattenseiten haben ihren Anfang genommen. Die Anhänger des Lederballs freuen sich, wieder einmal ein richtiges Kampfspiel miterleben zu können und waren auch recht zahlreich am Sportplatz erschienen. Schiedsrichter Berghof-Wiesenhof gab 15 Uhr den Ball frei, sofort nahm Laasphe das Heft in die Hand und drängte den Gegner in seine Hälfte. Marbachs Torhüter konnte vorerst einige gut angebrachte Schüsse von seinem Heiligtum ablenken, bis es sich durch einen Prachtstoß von Bruder geschlagen bekennen mußte. Also 1:0 für Laasphe. Marbachs rechter Außenstürmer wurde bei einem Vorstoß vom Laaspheer Verteidiger (Heinzeling) abgeblockt. Aus unbegreiflichem Grunde gab Herr Berghof 11-Meter. Ein Hochwurf wäre die richtige Entscheidung gewesen. Laasphe wurde durch diese Fehlentscheidung benachteiligt. Marbachs linker Innenstürmer verwandelte den „Elfer“ unfehlbar zum 1:1. Jedoch gelang es Laasphe in überlegenem Stil, bis Halbzeit das Ergebnis auf 2:1 zu stellen. Was nun folgte, war alles andere als ein Fußballspiel, es ähnelte mehr einem Rugbyspiel. Der Schiedsrichter ließ dem unsäuerlichen Spiel einiger Marbacher Spieler ungehindert seinen Lauf, er bemühte sich auch nicht, mit dem Ball zu laufen und ließ sich langsam das Spiel aus der Hand nehmen. Durch einen Fehler von Marbachs Torhüter erhöhte Laasphe den Vorsprung auf 3:1. Ein kluges Abwehrspiel von Marbach überließ der Schiedsrichter, 3:2 hieß es nun. Marbach erzielte durch ein schönes Tor den Ausgleich, und kämpfte nun mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln auf Sieg. Laasphe versuchte es Marbach gleich zu tun, dieses brachte aber nur Verwundungen und Strafstöße gegen Laasphe ein. Ein prachtvolles Abwehrspiel, von Berghof wieder nicht gesehen, brachte Marbach einen glücklichen Sieg. Als Berghof die Früchte seiner „einstündigen“ Leistung sah, brach er das Spiel fünf Minuten vor Schluß ab. Laasphe war seinem Gegner in jeder Beziehung überlegen. „ho“

Sportverein Feudingen. Verbandsspiel: Dottenhorn 1. — Feudingen 1. 1:4 (0:2). — Die 1. Jugendmannschaft nahm an den Jugendspielen in Marburg teil und errang zusammen mit der Jugendmannschaft Dottenhorn eine Wimper. — Bei den Reichsjugendwettkämpfen in Leinsdorf erhielten folgende Vereinsmitglieder Preise: In Gruppe C.: Werner Müller, Ernst Reinschmidt, Ernst Göbel; in Gruppe D.: Hermann Benfer, Ernst Klaus, Adolf Rühl.

Wallau 1. — Dreidenbach 1. 5:1. Nachdem die Wallauer noch am vorigen Sonntag einen knappen und glücklichen Sieg nach einem schwachen Spiel gegen Wiesenhof erreichten, fertigten sie am Sonntag im 1. Verbandsspiel Dreidenbach mit einer beinahe katastrophalen Niederlage ab. Während des ganzen Kampfes stand vollständig außer Zweifel, daß Wallau einen technisch besseren Fußball und vor allem mit dem nötigen Schwung spielten. In einem scharfen Tempo führten sie meist das Kommando, das überdies noch mit einem herzerfrischenden Siegerdrang über-

einstimmte. Die Abwehr und der Torhüter standen in bester Form, wobei die aufopfernde, fast übermenschliche Hingabe der unterwühligen Läufer- und Stürmerreihe nach jedem Erfolg das Publikum zu einem spontanen Beifall hinstieß, der fast in Hochrufen ausklang. Auf der anderen Seite stand Dreidenbach mit seiner aus ihrem besten Material aufgestellten Mannschaft. Sie erwies sich bei einer Chance als zu langsam und im Schuß zu trüchsig, die gegen eine technisch ausgeglichene Mannschaft nichts ausrichten konnte. Das Ergebnis entspricht in jeder Weise dem Spielverlauf.

D.S. - Handball.

Straschewersbach 1. — Wallau 1. 5:5. Mit etwas gemischten Gefühlen fuhr am Sonntag die 1. Handballelf des D.S. Wallau nach Straschewersbach, um gegen die dortige 1. ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die 1. Halbzeit gehörte bis auf die paar letzten Minuten dem Platzverein. Durch besseres Zusammenspiel und Schußfreudigkeit konnten sie bis zur Pause 5:2 führen. Nachher drehte sich aber die Scheibe zu Gunsten von Wallau. Diese Mannschaft zeigte jetzt ein besseres Spiel und war im Torstoß auf ihrer alten Höhe. Bis zum Schluß stellten sie den Ausgleich her und hätten wohl noch noch etwas längerer Spielzeit einen sicheren, wenn auch knappen Sieg hergestellt. Straschewersbach hatte in diesem Revanchekampf nicht den gewünschten Erfolg.

1. Mannschaft Eichen — 1. Mannschaft Erndtebrück 5:3 (3:3). Das Spiel fing für Erndtebrück gut an, denn schon in der 1. Minute lautete es 1:0, in der 10. 2:0 und in der 13. 3:0 für Erndtebrück. Dann kam Eichen langsam auf, und mit dem Schlußpfiff der 1. Halbzeit lautete es 3:3. In der 2. Halbzeit konnte Eichen noch 2 Tore werfen. Erndtebrücks Bemühungen, den Ausgleich zu erringen, machte der gute Torhüter Eichens zunichte. Erndtebrück kam mit diesem Ergebnis zufrieden sein. Seine Verteidigung spielte ausgezeichnet, die Läuferreihe gut, machte aber den einen Fehler, zu weit aufzurücken. Der Sturm kombinierte zu wenig und ließ sich in vielen Fällen abdecken. Gut war vor allen Dingen, mit einigen Ausnahmen, das Fangen. Offentlich werden die größten Fehler bis zu den Meisterschaftsspielen beseitigt. Eichen stellte eine gute Durchschnittsmannschaft. Den besten Mann hatten sie im Torhüter. Der Schiedsrichter leitete korrekt und einwandfrei.

Vermischtes

Vom elektrischen Strom getötet.

Frankfurt a. M., Höchst, 2. Sept. Am Samstag bekam der Werkmeister Karl Kraft aus Niederrad im Werk Höchst der F. G. Farben einen elektrischen Schlag. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, wo er starb.

Säureattentat auf offener Straße.

Langenberndorf, 2. Sept. Die 15jährige Tochter des Arbeiters Jakob Heyer wurde abends von einem als Frau verkleideten Mann auf offener Straße mit einer ätzenden Säure überfallen. Die Ueberfallene trug schreckliche Brandwunden im Gesicht, Rücken, an Armen und Beinen davon. Der Täter, der dem Mädchen unter einer brennenden Straßenlaterne aufgelauert hatte, ließ es vorbeigehen, um es von hinten anzufallen. Er versuchte offenbar, dem Mädchen die Säure in den Mund zu schütten. Auf die Hilferufe des Mädchens ergriß er schleunigst die Flucht und entkam unerkannt. Das Mädchen befindet sich glücklicherweise außer Lebensgefahr.

10 Personen an Wurstvergiftung erkrankt. In Unter- asbach (Mittelranken) sind 10 Personen an Wurstvergiftung erkrankt. Ein Mann ist bereits gestorben, die übrigen Erkrankten befinden sich auf dem Wege der Besserung. Die Wurst wurde beschlagnahmt, die betreffende Wirtschaft polizeilich geschlossen.

Folgeschwerer Zusammenstoß. An der Ecke der Neuhof- und Schilling-Straße in Köln stieß ein mit Ausflüglern besetzter Lieferwagen aus Neuz mit einem fahrenden Straßenbahnzug zusammen. Beim Anprall schlug der Lieferwagen um, wobei 15 Personen verletzt wurden, darunter 2 schwer. Die Schuld an dem Vorfall trifft den Autolenker.

Schnell überfährt Automobil. Bei Laufen (Oberbayern) wurde abends ein Automobil von dem Schnellzug Berlin-Berchtesgaden überfahren. Die beiden Insassen des Wagens, Frank Mangs aus Betting und Anna Ruchbauer aus Dilling, wurden getötet. Nach der bisherigen Untersuchung soll die ordnungsmäßig geschlossene Schranke widerrechtlich geöffnet worden sein.

Berggruß im Schwarzwald. Am unteren Eingang des großen Triberger Rehrunnels, der zwischen Triberg und Ruxbach liegt, sind einige hundert Kubikmeter Erdmassen niedergegangen. Der Betrieb auf der Schwarzwaldbahn Offenbürg-Donauwörth ist infolgedessen vollständig unterbrochen. Im Triberger Rehrunnel sind seit Wochen Instandsetzungs- und Erweiterungsarbeiten im Gange. Die Regenfälle der letzten Wochen dürften den Abbruch der Erdmassen mit verursacht haben.

Nationalsozialisten stürmen ihr Parteibüro.

Innerhalb der Nationalsozialistischen Partei in Berlin ist es zu Zwistigkeiten gekommen, die mitten in der Nacht einen lärmenden Ausdruck fanden. Eine nationalsozialistische Sturmabteilung vor etwa 30 Mann verlangte nachts Einlass in das Parteibüro in der Hedemannstraße. 5 Nationalsozialisten, die das Büro ständig bewachen, verwehrten den Eintritt. Nachdem die Sturmabteilung aber die Türen eingeschlagen hatte, wurden die 5 Wachhabenden überwältigt und verprügelt und darauf ein Teil der Einrichtung zertrümmert. Das Lieberfallkommando wurde alarmiert und schaffte in kurzer Zeit Ordnung, indem es die Sturmabteilung festnahm.

Der Sachschaden, den das Großfeuer in der Güterabfertigung Hannover-Nord der Reichsbahndirektion am Sonntag verursachte, wird nach amtlicher Mitteilung auf vier bis fünf Millionen Reichsmark geschätzt. Weiter wird mitgeteilt, daß weder Personen verletzt sind noch vermist werden.

Coffes zum Flug nach New York gestartet.

Paris, 2. Sept. Der Flieger Coffes ist mit seinem Flugzeug „Fragezeichen“ um 10.55 Uhr zum Fluge nach New York gestartet.

Codesanzeige.

Gestern nachmittag 2 Uhr entschlief sanft und unerwartet meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, treuversorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau
Karoline Birkelbach**

geb. Belz
im Alter von 61 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Birkelbach.

Erndtebrück, den 2. September 1930.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 4. September, nachmittags 2 1/4 Uhr statt.

Deutsche Volkspartei.

Am **Mittwoch den 3. September ds. Jrs.**,
abends 8 1/2 Uhr findet im Lokal **Fuchs** eine

öffentliche Wahlversammlung

Redner: **Fabrikant Klingendorfer.**

Thema: **Worauf kommt es am 14. 9. an?**

Freie Aussprache! Jeder muß erscheinen!

Gestohlenes Glück

33] Roman von **Lothar Brendendorff**
Nachdruck verboten.

Die leise, eiserne, eiserne, die sich beim Anblick des dunkelblauen Künftlers in dem Herzen der alten Dame geregt hatte, schwand vor der zweifelhaften Aufrichtigkeit dieser Erwiderung dahin.

„Wie es scheint, ist er zartfühlend genug, auf unsere Gemütsstimmung Rücksicht zu nehmen“, fügte sie hinzu. „Gute Nacht, daß es so bleibt, denn es wird mir ohnedies nicht leicht werden, die geräuschvolle Fröhlichkeit seiner Mutter zu ertragen.“

Sie blieb ihr die Antwort schuldig, und sie warteten schweigend, bis die breitschulterige Gestalt der Professorin wieder aufstand, ihren berühmten Sohn mit sich fortziehend und von einem leuchtenden Gepäckträger gefolgt.

„Ich wußte es ja, daß er sich nicht zurecht finden würde“, entschuldigte sie lachend ihr langes Ausbleiben. „Er stand ganz verzweifelt und ratlos am Billettischalter. Ein Glück, daß er sich wenigstens im Reich der Töne besser zu orientieren weiß als in dem Getriebe des prosaischen Alltagslebens.“

Dabei sah sie ihn so zärtlich an, daß die Finanzrätin fürchtete, sie werde ihm hier vor den Augen aller Leute um den Hals fallen und ihn abküssen. Aber wenn sie eine solche Absicht überhaupt gehegt hatte, so bereitete der Virtuose ihre Ausführung, indem er rasch seinen Platz neben Mlle einnahm und dem Kutscher das Zeichen zur Abfahrt gab.

Der Weg zog sich zuerst zwischen Wiesen und Feldern hin, auf denen die Landleute eben mit dem Schneiden des Getreides beschäftigt waren, dann aber tauchte er in die grüne Dämmerung eines herrlichen Laubwaldes ein, dessen üppige Vegetation selbst ein durch die mannigfaltigsten Naturschönheiten verwöhntes Auge entzückt haben würde, während sich freilich zugleich die Ausdünstungen des sumpfartigen Bodens mit ihrem charakteristischen Moderduft unangenehm und fast beklemmend fühlbar machten.

„Er kann sich sehen lassen, unser ostpreussischer Wald — nicht wahr?“ fragte die Professorin, deren bewegliches Bänglein noch kaum eine Minute lang gestarrt hatte. „Ein berühmter Weltreisender hat mir erst kürzlich versichert, daß er in mancher Hinsicht selbst den Tropenwäldern an Schönheit überlegen sei. Aber er hat allerdings auch seine Gefahren, und ich möchte keinem Liebesspäzieren empfehlen, in später Abendstunde lange darin zu lustwandeln. Mein Professor und ich, wir haben es allerdings oft genug getan, ohne Schaden zu nehmen. Schwächlichere Leute holen sich hier jedoch nicht selten das Fieber. Beschränken Sie sich bei Ihren Promenaden lieber auf den Strand und die Dünen, meine Blasse, kleine Mlle! Uebrigens sind Sie mir doch nicht böse, wenn ich Sie so vertraulich bei Ihrem Vornamen nenne?“

Mlle, die offenbar kaum wußte, wonach sie gefragt war, verneinte hastig; aber sie hatte nur ein leichtes, stummes Kopfnicken, als Guido im Anschluß an die Worte seiner Mutter in seiner geizig süchtigen, mit selbstgefälligen Begagen auf allen Vortönen verweilenden Sprechweise sagte:

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, mein gnädiges Fräulein, werde ich Sie mit den lohnendsten Spaziergängen in der Umgebung unseres Häuschens gern bekannt machen. Es sind deren nicht allzu viele, aber man muß mit der Gegend vertraut sein, um alle ihre intimen Reize zu entdecken.“

Wenn er ein Menschenkenner war, mußte er es in diesem Augenblick deutlich auf ihrem Gesicht lesen, wie wenig Verlockendes sie in seinem freundlichen Anerbieten sah. Aber er bemerkte es wohl nicht, denn als sich nun der Wald vor ihnen öffnete und als sich die unendliche, im Sonnenschein glühende Wasserfläche zu ihren Füßen dehnte, beugte er sich, seiner schönen, schweißglatzen Nach-

Danksagung.

Für die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen erwiesene Anteilnahme, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Edelhof-Birkelbach, dankt namens der trauernden Hinterbliebenen

**Familie Paul Fleischer,
Erndtebrück.**

1 bis 2 Wagen Roggen-od. Haferstroh

gegen Bar zu kaufen
gesucht. Von wem?
sagt die Geschäfts-
stelle d. Wittg. Btg.

Gut erh. weiß
emall.

Herd

billig zu verkaufen.
Wo, sagt die
Geschäft d. W. 3.



Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Uebung

Donnerstag den 4. d. Mts.
Antreten der Wehr nachm. 6.30 Uhr
am Spritzenhaus.

Der Brandmeister.

Anzeigen.

die an einem bestimmten Tage erscheinen
sollen, müssen **beizeiten** (nicht erst
am Tag oder Vorabend der Ausgabe)
aufgegeben werden. Ausnahmen können
nur in dringenden Fällen gemacht werden.

Hindenburg

Aus dem Monumentalwerke „Die stählernen Jahre“, das deutsche Buch vom Weltkriege (Hertels Stilling-Verlag, Oldenburg) von Werner Beumelburg, bringen wir mit Genehmigung des Verlages den nachstehenden Abschnitt, der die verzweifelte Lage im Herbst 1916 und Hindenburgs Berufung mit ergreifender Eindringlichkeit darstellt.

Die Schriftleitung.

Hindenburg Chef der Obersten Heeresleitung

Trotz aller Not ging ein Jubel durch das Volk. Die Armee atmete auf. Der deutsche Soldat an der Somme, vor Verdun, bei Riga, an den Rokitnosjumps, in den Karpaten und in Mazedonien hob den Kopf höher. Hunderttausend Millionen Menschen sahen auf diesen Mann, dessen Gestalt seit Tannenberg die Verehrung und den Glauben der Nation auf sich vereinigt wie nie ein anderer Mensch.

Dieses Volk begriff in seinem Jubel kaum, daß niemand in der Lage war, die verhängnisvolle Gestaltung der Dinge mit einem Schlag zu ändern, Niederlage in Sieg, Not in Jubel, Schwäche in Stärke zu verwandeln. Aber sein Glaube war unerschütterlich und unerschütterlich. Das Gefühl, den richtigen Mann an der richtigen Stelle zu wissen, ließ alle Unannehmlichkeiten der Schwäche überwinden und befähigte zu einem Opferwillen, dessen Kraft unerschöpflich schien.

barin unaufgefordert die Einzelheiten des schönen Landschaftsbildes zu erklären. Er machte sie auf die anmutigsten und schönstegelegenen unter den Villenbauten aufmerksam, die das hohe, walbige Ufer der halbkreisförmigen Meeresbucht zierten, und dann, indem er auf eine Anzahl eng zusammengebrängter, anscheinend sehr dürftiger Häuschen hindeutete, sagte er:

„Das ist das eigentliche Merditten — ein armes Fischerdorf, dessen Bewohner leider zu stumpfsinnig waren, um aus der Verwandlung ihres Ortes in ein Seebad für sich selber irgendwelche Vorteile zu ziehen. Sie gehen in beinahe feindseliger Scheu jeder Verührung mit den Sommergästen aus dem Wege und leben heute in demselben dumpfen Elend dahin wie vor zehn oder fünfzig Jahren.“

„Ja, so ist es in der Tat.“ bestätigte die Professorin. „Nur daß die armen Leute vielleicht wirklich außerstande waren, ihre traurige Lage zu verbessern. Es fehlte ihnen an dem nötigen Anlagekapital und sie mußten die Spekulation auf den Geldbeutel der Badegäste darum wohl oder übel anderen überlassen. Ihre baufälligen Gärten sind zu schlecht und zu eng, als daß selbst der anspruchsvollste Sommerfrischler darin sein Quartier aufschlagen könnte, und ihren alten, gebrechlichen Fahrzeugen mag sich begreiflicherweise niemand für eine Vergnügungsfahrt anvertrauen. So beschränkt sich denn der Gewinn, den sie für ihren Teil aus der Sommerfrischler ziehen, einzig auf den winzigen Erlös aus dem Verkauf von Fischen, die ihnen von den Fremden um einige Pfennige höher bezahlt werden als von den Großhändlern.“

Mlle hatte dieser Schilderung mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den vorher berührten Gesprächsgegenständen, und mit unmerklicher Teilnahme betrachtete sie die hageren, kümmerlichen Gestalten einiger armstellig gekleideter Weiber, die ihr Wagen überholte und die ihr von der Professorin als Fischerfrauen bezeichnet wurden. Die harten, knochigen Gesichter dieser armen Geschöpfe sahen freilich verhärtet genug aus, und die finsternen Blicke, mit denen sie über die Zuspäßen des Gefährts hinstreiften, ohne sie zu grüßen, verrieten deutlich genug, wie tief sie den Gegenstand zwischen dem behaglichen Wohlleben jener anderen und ihrer eigenen jämmerlichen Lage empfanden.

„Läßt sich denn aber gar nichts tun, diesen Unglücklichen ein menschenwürdigeres Dasein zu verschaffen?“ fragte Mlle, als sie vorüber waren. Doch die Professorin zuckte die Achseln und Guido antwortete statt ihrer:

„Die Leute selbst scheinen es nicht anders haben zu wollen. Wo sie mit der Badegesellschaft in Berührung kommen, legen sie eine Unfreundlichkeit an den Tag, die mitunter geradezu wie Haß aussieht.“

(Fortf. folgt.)

Wir sagen herzlichen Dank für die freundlichen Aufmerksamkeiten zu unserer Silbernen Hochzeit.

**Otto Scharnikow und Frau,
Wittgenstein.**

Dringlichkeitsitzung

der Stadtverordnetenversammlung am **Mittwoch den 3. September 1930, nachmittags 7 1/2 Uhr** im städtischen Sitzungssaale hierjehelst.

Tagesordnung:

- 1) Erneute Beschlußfassung über die Aufnahme eines Darlehns für den Umbau der alten Schulräume in Büroräume für das Kulturamt
- 2) desgl. für die bereits beschaffte Motorspritze.
- 3) Abkürzung der Wahlzeit für Wahlbezirk III und IV.

Laasphe, den 2. September 1930.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Saßmannshausen.

...und dann, mißst du natürlich
MUSIK und THEATER, die große
hochinteressante illustrierte
Halbmonatsschrift, lesen!
Laß dir doch gleich **unsonst**
vom Verlag, Berlin N 24 ein
Heft zur Ansicht schicken!!

Der Eindruck der Berufung Hindenburgs an die Spitze des Heeres war größer als die Nachricht von irgendeinem gewaltigen Siege.

Hindenburg und Ludendorff verspürten in ihrem Herzen nichts von der Jubelstimmung, die ganz Deutschland antrieb, sein Herz auf offenen Händen ihnen entgegenzubringen. Vielmehr, daß dieser Jubel sie eher erschreckte.

Sie wußten, wie die Dinge standen. Sie wußten, daß ihnen nichts übrig blieb, als mit festem Willen und mit klarem Verstand daran zu gehen, der Gefahr des Zusammenbruchs dort zu begegnen, wo sie am drohendsten war.

Sie brauchten diesen Punkt nicht erst zu suchen. Er hieß Rumänien. Aber alle Umstände lagen in einer furchtbar engen Verstrickung. Voraussetzung für die Befestigung des neuen Festes war das Aushalten der übrigen Fronten. Der Osten schien am ehesten gesichert. Sie kannten die Dinge dort aus zweijähriger Erfahrung.

Sie fuhren beide nach dem Westen, um dort die Männer zu sprechen, auf deren Schultern die schwere Last der Verantwortung lag, und um die Truppen zu sehen, deren Widerstandskraft so unlässigliches zugemutet war und denen sie noch mehr zumuten mußten, um die Lage zu bessern.

Was sie hier vorfanden, zeigte ihnen die ganze Schwere ihrer Aufgabe.

Sie sahen Armeekommandanten und Stabschefs, aus deren freudlosen und überarbeiteten Gesichtern schon alles sprach, ehe sie ihre Vorträge vernommen. Sie sahen die Artillerie, die nach Munition schrie, um sich der Uebermacht des feindlichen Materials erwehren zu können. Sie sahen die Divisionskommandeure, die sie beschworen, für mehr Mannschaftensertrag zu sorgen. Sie sahen die Flieger, die ihnen sagten, daß sie fast wehrlos seien gegen die feindliche Uebermacht.

Sie sahen jene Soldaten, die zwischen Materialschlacht in schlechten Quartieren ausruhten, das stumpfe Grauen des Todes hinter sich und vor sich. Sie sahen die bleichen Gesichter und die hohlen Augen.

Gib uns mehr Artillerie, sagten die Augen, gib uns mehr Granaten, damit man den Feind niederhalten kann. Wir wollen ja alles tun, alles — aber es ist zuviel. Man schlägt uns nacheinander tot, es ist ja nur noch ein Rechenbeispiel. Diesmal ist es noch gegangen. Aber hörst du, wie es nun schon wieder trommelt? Jetzt sind die anderen drin — morgen werden wir es wieder sein. In einer Woche sind auch wir nicht mehr da. Andere werden aus der Heimat kommen oder von anderen Fronten. Aber denen wird es ebenso ergehen.

Gib uns mehr Artillerie, das ist die Hauptsache. Aber sorge auch, daß wir besser zu essen bekommen. Es ist ja über Menschenkraft, das alles auszuhalten, wenn man noch dazu hungrig ist. Kann denn die Heimat wirklich nicht mehr hergeben? Man hört doch, daß es vielen dort sehr gut geht. Ist denn das gerecht? Wir beschwören uns ja nicht, aber wir denken doch, daß es für das Ganze besser ist, wenn jeder zu gleichen Teilen trägt.

Und ist es denn wahr, wie sie uns von daheim schreiben, daß der Krieg nur für den Kaiser, für die Kapitalisten und die Generale geführt wird? Daß wir längst schon Frieden hätten, wenn sie nicht wären? Nein, wir wissen ja, daß es Unsinn ist, und wir sind bereit, unser Leben für das Vaterland herzugeben. Es schreiben ja auch nicht viele so, nur hier und da mal einer. Aber darf denn das sein?

Ach, du siehst ja unsere Not. Ueberall, an allen Ecken und Enden schaut sie hervor. Wir müssen auch viel mehr Maschinenwaffen haben. Es ist die einzige Waffe, mit der wir uns wehren können. Du siehst unsere abgetragenen Uniformen, die schmale Suppe in der Feldküche, und die Brot ration ist auch schon verkleinert worden.

Du siehst alles, denn du bist ja Hindenburg. Und wir wissen, daß du alles sofort abstellen wirst. Es wird nur ein paar Tage dauern, bis es anders wird. Aber es ist auch die höchste Zeit. Wir glauben an dich und an den Sieg und an das Vaterland — und darum werden wir morgen gern wieder in die Schlacht da vorn zurückgehen.

Höre nur, wie das trommelt! Uebermorgen werden wir nicht mehr sein.